

# Zusammen(ge)wachsen?

## Der Deutsche Präventionstag in Cottbus – eine Chance für die Ost-West-Verständigung

### Wilfried Schubarth

*Auch 35 Jahre nach dem Mauerfall erhitzt die Ost-West-Debatte immer wieder die Gemüter. Noch immer fühlen sich viele Ostdeutsche durch die westdeutsche Dominanz in Politik, Medien, Wirtschaft und Wissenschaft benachteiligt. Zugleich formiert sich ein neues ostdeutsches Selbstbewusstsein, das einen „Dialog auf Augenhöhe“ einfordert. Vor diesem Hintergrund bietet der 29. Deutsche Präventionstag in Cottbus die Chance, einen offenen und ehrlichen Ost-West-Dialog über gegenseitige Wahrnehmungen und Befindlichkeiten sowie über Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Präventionsbereich zu führen. Darauf aufbauend sollen Ideen für mehr Sicherheit und gesellschaftlichen Zusammenhalt gemeinsam entwickelt werden. Der vorliegende Beitrag will thesehaft einige Eckpunkte einer solchen, längst überfälligen Debatte umreißen und Diskussions- und Forschungsbedarfe sichtbar machen.*

### „Hört uns zu!“ Die neue Ost-West-Debatte<sup>1</sup>

Als im letzten Jahr (2023) die Ost-West-Debatte – vor allem durch Dirk Oschmanns Buch „Der Osten – eine westdeutsche Erfindung“ (Oschmann, 2023) – neu entfacht wurde, versuchte eine ARD-Doku unter dem Titel „Hört uns zu! Wir Ostdeutschen und der Westen“ (25.09.2023) die Befindlichkeiten der Menschen im Osten vor Ort zu erkunden. Die Doku erbrachte dabei den wenig überraschenden Befund, dass sich die Menschen zu wenig gehört fühlten und dass ihre Belange und Probleme von denen „da oben“ zu wenig wahrgenommen würden. Mehr noch, sie wollten ihr Leben in der ehemaligen DDR nicht länger von „Wessis“ erklärt haben und auch keine klischeehaften Berichte über den Osten nach dem Motto „So isser, der Ossi.“ (Spiegeltitel vom 24.08.2019) mehr lesen. Offensichtlich hat sich über drei Jahrzehnte deutscher Einheit einiges angestaut, was sich nun Bahn bricht. Kränkungen, Demütigungen, Zuschreibungen und mangelnde Wertschätzung, die mit massiven Umbruchserfahrungen sowie mit mangelnden Partizipationschancen, Bevormundung oder Arroganz verbunden sind, werden den Menschen zunehmend bewusst und machen diese mitunter wü-

tend. Auch die Unzufriedenheit mit den nach wie vor bestehenden strukturellen Ungleichheiten bei Vermögen, Erbschaften und Löhnen sowie die westdeutsche Dominanz in den Führungspositionen von Politik, Wirtschaft, Medien oder Wissenschaft werden zu Recht stärker artikuliert. Die Migrationsforschung sieht in den Erfahrungen der Ostdeutschen sogar Ähnlichkeiten mit Diskriminierungserfahrungen von Migrant:innen (Foroutan & Hensel, 2020).

Um nicht missverstanden zu werden: Vieles im deutschen Einigungs- und Transformationsprozess gleicht einer Erfolgsgeschichte. Durch eine „friedliche Revolution“ wurde ein realsozialistischer, autoritärer Staat mit einer maroden Wirtschaft hinweggefegt und in ein neues demokratisches System überführt, samt Verwaltungs-, rechtlicher, ökonomischer und politischer Strukturen – legitimiert durch demokratische Wahlen und Beitritt nach Art. 23 GG. Die Lebensverhältnisse haben sich seitdem deutlich verbessert, die Angleichung schreitet in Teilbereichen voran, viele Städte und Gemeinde erblühen in neuem Glanz und auch für Investoren wird der Osten zunehmend attraktiver. Darauf verweist auch der Ostbeauftragte der Bundesregierung, Carsten Schneider, der zu-

gleich aber auch konstatiert: „Die deutsche Einheit ist vollendet, aber sie ist nicht vollkommen (...) Die Bundesregierung verfolgt das Ziel gleichwertiger Lebensverhältnisse. Sie sind die Basis für Solidarität und Zusammenhalt“. Aufgrund der bestehenden Differenzen zwischen Ost und West, aber auch zwischen Land und Stadt, leitet er weiteren Handlungsbedarf ab (Schneider, 2023a).

Vor diesem Hintergrund kommt der neuen, längst überfälligen Ost-West-Debatte eine wichtige Funktion zu: Sie kann Ostdeutsche mündig(er) machen, vielleicht auch selbstkritischer, ihnen neues Selbstbewusstsein verleihen und damit die westdeutsche Dominanz- und Vorurteilkultur aufbrechen und zu einer differenzierten, mehrperspektivischen Sicht auf die DDR- und Nachwendezeit beitragen. Darüber hinaus kann sie das Gespräch zwischen Ost und West, aber auch zwischen den Generationen fördern und damit das gegenseitige Verständnis sowie den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken. Das setzt allerdings die wechselseitige Bereitschaft voraus, sich auf einen solchen Dialog einzulassen und eigene Stereotype und Normalitätsvorstellungen zu hinterfragen. Das gilt – so unsere Annahme – auch für den Präventionsbereich.

### Viele offene Fragen: Die Relevanz der Ost-West-Debatte für die Prävention

In diesem Jahr (2024) findet der 29. Deutsche Präventionstag in Cottbus und damit – nach Hoyerswerda (1999), Leipzig (2008), Magdeburg (2016), Dresden (2018) – zum fünften Mal in Ostdeutschland statt (Berlin nicht eingerechnet). Mit Cottbus als Austragungsort bietet sich die Gelegenheit, die neuerliche Ost-West-Debatte aufzugreifen und deren Relevanz für den Präventionsbereich zu untersuchen. Das bedeutet u.a. danach zu fragen, inwieweit die westdeutsche Dominanz

<sup>1</sup> Keine Triggerwarnung, aber der Hinweis, dass es sich bei der Beschreibung von Ost- bzw. Westdeutschen um Tendenzen, um Pauschalisierungen, handelt, die selbstverständlich nicht alle Einzelpersonen betrifft. Auch Differenzen nach Alter, Geschlecht, Region, sozioökonomischem oder kulturellem Status werden ausgeblendet.

und Zuschreibungen auch von den ostdeutschen Präventionsakteur:innen wahrgenommen werden, welche Unterschiede es immer noch in den Wertesystemen, z.B. hinsichtlich der Bedeutung von Sicherheit, gibt und was das für die Prävention bedeutet. Schließlich ist auch nach möglichen Zukunftsszenarien zu fragen. Entlang dieser Fragestellungen werden im Folgenden drei Thesen für die weitere Diskussion formuliert.

1. **Relevanzthese: Die allgemeine Ost-West-Debatte ist auch für den Präventionsbereich von Relevanz, allerdings eher im öffentlichen Raum als im konkreten Alltag.**

So ist anzunehmen, dass vor allem ältere ostdeutsche Präventionsakteur:innen biografische Brüche und Abwertungen erlebt haben, dass sie ein mehr oder weniger funktionierendes westdeutsches System übernehmen mussten (zum Teil aber auch bereitwillig übernommen haben), dass ihre Mitsprachemöglichkeiten und mitunter auch ihre Karrierechancen aufgrund ihrer Herkunft eher begrenzt waren („ostdeutsch“ als Makel). Dies wissenschaftlich und persönlich aufzuarbeiten, die Lebensleistung dieser Akteur:innen mehr anzuerkennen sowie die Karriere von Ostdeutschen gezielt zu unterstützen, wären Schritte zu mehr Verständigung und zur „inneren Einheit“. Im konkreten Alltag der Präventionsarbeit hingegen dürfte die Ost-West-Debatte nur eine geringe Rolle spielen, da die Sacharbeit die Ost-West-Thematik meist wenig tangiert. Allerdings wäre zu fragen, ob es nicht auch Erfahrungen aus der Vorwendezeit gibt, aus denen man – ohne die ideologische und polizeilich-repressive Rahmung – heute noch lernen könnte (für den Bildungsbereich vgl. z.B. Schubarth, 2023).

2. **Wertethese: Bei den Wertesystemen von Ost und West gibt es immer noch Unterschiede, die auf unterschiedlichem Verständnis bzw. Relevanz von Sicherheit, Prävention und Demokratie beruhen, was Konsequenzen für die Präventionsarbeit hat.**

Aufgrund der Sozialisation, der Umbruchserfahrungen und der sozialstrukturellen Lage in Ostdeutschland wird angenommen, dass bestimmten Werten, die die Sicherheit, Prävention und Demokratie betreffen, nach wie vor unterschiedliche Bedeutung zukommen. So ist nach der Theorie des

Wertewandels (Inglehard, 1977) anzunehmen, dass das Bedürfnis nach Sicherheit, das sowohl die Sicherheit vor Kriminalität als auch die soziale Sicherheit einschließt, in Ostdeutschland sehr hoch ist, vergleichsweise höher als in Westdeutschland. Daraus lässt sich der starke Wunsch nach mehr Polizeipräsenz, nach mehr Konsequenz und Regeleinhaltung ableiten. Wertedifferenzen sollten sich somit zwischen den Polen Materialismus vs. Postmaterialismus, Kollektivismus/ Gemeinschaft vs. Individualismus und Sachorientierung vs. Selbstdarstellung finden lassen, deren Auswirkungen auf die Präventionsarbeit zu untersuchen wären. Eine bürgernahe Polizei oder eine sachorientierte Kooperation mit Partnern und Institutionen, ohne Egoismen und Ressortdenken, wären mögliche Folgerungen.

Das offenbar etwas andere Verständnis von Demokratie („Wir sind das Volk“) und die größere Demokratieskepsis sowie die Anfälligkeit für (Rechts)Populismus sind nicht nur für die Prävention folgenreich, sondern auch für die Politik, stellt es doch bisherige Politikvorstellungen infrage. Die vielen Fragen und Ängste der Bürgerinnen und Bürger ernst(er) zu nehmen, ihnen zuzuhören und sie bei der Suche nach Lösungen stärker einzubeziehen, zugleich aber auch konsequent die Menschenwürde und Menschenrechte zu verteidigen, wird zur großen Herausforderung für die Demokratie – gerade in Krisenzeiten. Mehr Prävention würde hier u.a. bedeuten: mehr Aufklärung, mehr (Demokratie) Bildung, mehr Bürgerdialog – und zwar in Ost wie West (Schubarth, 2020).

3. **Zukunftsthese: Von der Verminde- rung der Ost-West-Differenzen wird mit abhängen, ob Ostdeutschland eine eher positive oder eher negative Vorreiterrolle für ganz Deutschland spielen wird.**

In jüngster Zeit werden mit Blick auf die Ost-West-Debatte vor allem zwei Zukunftsszenarien diskutiert: Zum einen in positiver Hinsicht: So sei der Osten Vorreiter für ganz Deutschland, eine „boomende Region“, und das nicht nur bei den erneuerbaren Energien (Schneider, 2023b). Zum anderen ein negatives Szenarium: So wird befürchtet, dass die Anpassung jetzt in umgekehrter Richtung verlaufen könnte, dass nicht der Osten sich dem Westen anpasst, sondern umgekehrt der Westen dem Osten, insbesondere was

die Zukunftsängste und die Anfälligkeit für Rechtspopulismus betrifft (Neumann, 2023). Die Frage ist, inwiefern die Ost-West-Debatte mit der Wahrscheinlichkeit dieses oder jenes Zukunftsszenariums zusammenhängt. Es kann vermutet werden, dass eine Verringerung der Ost-West-Differenzen das Zusammengehörigkeitsgefühl und den Zusammenhalt fördern und damit auch positive Rückwirkungen auf Westdeutschland haben könnte. Die Forderungen vieler Ostdeutscher nach mehr Respekt und Partizipation, nach bürgernahe Politik und Bürgerdialog, nach mehr (sozialer) Sicherheit und Prävention könnte somit richtungsweisend auch für die Bundesrepublik insgesamt sein.

## Fazit und Ausblick: Zusammen wachsen

Wenn eine Mehrheit in Ost und West – nach der o.g. ARD-Doku – der Meinung ist, dass Ost und West bisher gar nicht oder nur wenig zusammengewachsen sind und selbst junge Ostdeutsche sich vor allem dem Osten verbunden fühlen, ist Gesprächsbedarf angezeigt. Der Deutsche Präventionstag in Cottbus, einer bunten, kulturell attraktiven Stadt (wo es mehr als nur Rechts-extreme gibt), kann einen Rahmen dafür schaffen, die Ost-West-Debatte konstruktiv weiterzuführen, Befindlichkeiten zu thematisieren, Gemeinsamkeiten und Unterschiede sichtbar und für die Präventionsarbeit produktiv zu machen. Dabei geht es nicht um eine deutsch-deutsche Nabelschau, sondern um einen wünschenswerten wechselseitigen Lernprozess als konstitutives Element der deutschen Einheit. Dies könnte zugleich beispielgebend sein für eine Ost-West-Verständigung in ganz Europa und darüber hinaus, wo es ebenfalls einen nüchter(er)en Blick auf die Realitäten – ohne „westliche Brille“ – braucht.

Die Veranstaltungsformate, in denen das Ost-West-Thema aufgegriffen und die Neugierde auf den jeweils anderen gefördert werden kann, können vielfältig sein und von wissenschaftlichen Diskussionen über kleine Gesprächsrunden bis hin zu Gesprächen am Rande von Abendveranstaltungen reichen. Bekanntlich beginnt die „Einheit zu zweit“ (Möller/Maaz, 1992) durch persönliche Kontakte und biografisches Erzählen.

In diesem Sinne ein herzliches Willkommen in Cottbus im Juni 2024! Der

Dialog muss weitergeführt werden, damit das „*Experiment Vereinigung*“ gelingen kann (Schubarth, 1992).

Dr. Wilfried Schubarth ist emeritierter Professor für Erziehungs- und Sozialisationstheorie an der Universität Potsdam und Leiter der AG „Kinder-, Jugend- und Gewaltdelinquenz; Kinder- und Jugendschutz“ beim Landespräventionsrat Brandenburg. Kontakt: wilschub@uni-potsdam.de

#### Literatur:

ARD-Doku „Hört uns zu! Wir Ostdeutsche und der Westen“. <https://www.daserste.de/information/reportage-dokumentation/dokus/sendung/hoert-uns-zu-wir-ostdeutsche-und-der-westen-100.html> (Stand: 03.01.2024).

Foroutan, N. & Hensel J. (2020). *Die Gesellschaft der Anderen*. Berlin: Aufbau Verlag.

Inglehart, R. (1977). *The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles among Western Publics*. Princeton: Princeton University Press.

Moeller, M. L. & Maaz, H.-J. (1992). *Die Einheit beginnt zu zweit. Ein deutsch-deutsches Zwiegespräch*. Berlin: Rowohlt.

Neumann, P. (2023). Jetzt ist der Westen im Osten angekommen. *DIE ZEIT* vom 19.10.2023, 56.

Oschmann, D. (2023). *Der Osten – eine westdeutsche Erfindung*. Berlin: Ullstein Verlag 8. Auflage.

Schneider, C. (2023a). Bericht zum Stand der deutschen Einheit 2023. Die Einheit ist vollendet, aber noch nicht vollkommen. <https://www.ostbeauftragter.de/ostb-de/aktuelles/die-einheit-ist-vol->

[endet-aber-noch-nicht-vollkommen-2225946](https://www.ostbeauftragter.de/ostb-de/aktuelles/der-osten-als-zukunftsregion-und-seismograf-fuer-das-ganze-land-2241146) (Stand: 3.01.2024).

Schneider, C. (2023b). „Der Osten als Zukunftsregion und Seismograf für das ganze Land“. <https://www.ostbeauftragter.de/ostb-de/aktuelles/der-osten-als-zukunftsregion-und-seismograf-fuer-das-ganze-land-2241146> (Stand 3.01.2024).

Schubarth, W. (1992). *Das Experiment muß gelingen*. Patega, H.-E. (Hrsg.): *Damit ein gutes Deutschland blühe*. Norderstedt: Germania Verlag, 73-86.

Schubarth, W. (2020). Mehr Demokratie wagen. Demokratiebildung in der (Corona)Krise. *Zeitschrift für Schulmanagement*, 3, 8-11.

Schubarth, W. (2023). Rezension zu Benecke, J. (Hrsg.) Erziehungs- und Bildungsverhältnisse in der DDR. *Zeitschrift für Pädagogik*, 6 (2023), 859-862.